

SWR2 Aula

Überall Nürnberger Trichter

Warum wir im enzyklopädischen Zeitalter leben

Von Jürgen Wertheimer

Sendung: Sonntag, 19. Oktober 2014, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2014

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Aula können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/aula.xml>

Die **Manuskripte** von SWR2 Aula gibt es auch als **E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Aula sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.
Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Ansage:

Mit dem Thema: „Mehr als Nürnberger Trichter – Diderot und das enzyklopädische Zeitalter“.

Der Philosoph, Aufklärer und Autor Diderot starb im Juli vor 230 Jahren, und er hinterließ ein Werk, mit dem er die moderne Wissensgesellschaft vorweggenommen hatte: die Enzyklopädie. Diderot wollte das Wissen seiner Zeit allen zugänglich machen, er wollte es auf einfache, transparente Weise strukturieren, ordnen, hierarchisieren, um Zusammenhänge deutlich werden zu lassen, und er bekam für dieses basisdemokratische Projekt Ärger mit dem absolutistischen Staat.

Jürgen Wertheimer, Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Tübingen, zeigt, wie Diderot mit seinem Projekt die Grundlagen für die moderne Wikipedia-Kultur gelegt hat.

Jürgen Wertheimer:

„NAME: Diderot, Schriftsteller

ALTER: 36 Jahre

KENNZEICHEN: Mittelgroß und sehr anständiges Aussehen

WOHNUNG: Place de l'Estrapade, bei einem Tapezierer

HERKUNFT: Er ist der Sohn eines Messerschmieds aus Langres. Das ist ein geistvoller Junge, aber außerordentlich gefährlich. Er hat die *Philosophischen Gedanken*, die *Geschwätzigten Kleinode* und andere Bücher dieser Art geschrieben. (...) Er arbeitet an einem Enzyklopädischen Wörterbuch (...).

Am 24. Juli wurde er deshalb verhaftet und nach Vincennes gebracht.“

Wie diese Aktennotiz der Pariser Polizei von 1749 zeigt: Diderot, dessen 300. Geburtstag am 5. Oktober 2013 begangen wurde, stand seit Beginn seiner Arbeit ebenso im Blick der Öffentlichkeit wie im Visier der Sicherheitsdienste. Ein geistvoller, brandgefährlicher Junge. Worin besteht diese „Gefährlichkeit“? Was macht ausgerechnet den Plan, ein *Enzyklopädisches Wörterbuch* zu edieren, zu einer Bedrohung für die öffentliche Sicherheit? Und zu einer Gefahr für den Herausgeber selbst?

Äußerlich betrachtet schien Mitte des 18. Jahrhunderts alles weitgehend wie immer; die Blütezeit des Ancien Régime mit seinen Führungseliten aus Aristokratie und Kirche hatte das Heft in der Hand und die alten Hierarchien waren scheinbar ungefährdet. Unter der Oberfläche freilich begann es zu brodeln. Auf den Bühnen probte man den Aufstand – zwar noch nicht der Plebejer, wohl aber der Bürger, die allmählich aus ihrem 500-jährigen Dauertiefschlaf erwachten und Position bezogen. Einer der Meinungsmacher: Denis Diderot, dessen Theaterreformen den Bühnen einen neuen Erziehungsauftrag gaben und sie zum Forum erster, noch mehr oder weniger zaghafter Emanzipationsversuche werden ließen.

Die Schreibtische der Gelehrten, Theoretiker und Philosophen der Aufklärung wurden zu Laboratorien der Kritik. Die Diskussionen in den aristokratischen Pariser Salons kannte keine Tabus Halt und Diderot war in ihnen einer der führenden Köpfe.

Selbst die „Sache Gott“, „la chose de Dieu“, und damit das Rückgrat der absolutistischen Ordnung stand zur Disposition, denn:

„Geht eine Erscheinung – unserer Ansicht nach – über den Verstand des Menschen, dann sagen wir sofort: ‚Das ist ein Werk Gottes!‘ Unsere Eitelkeit begnügt sich nicht mit Geringerem. Etwas weniger Hochmut und etwas mehr Philosophie!“ (S. 318)

In dieser Welt eines kritischen „Sentio, ergo sum“ – „Ich empfinde, also bin ich“ –, um mit dem Mitherausgeber der *Encyclopédie*, d’Alembert, zu sprechen, war ein „Wörterbuch“ weit mehr als eine harmlose Anhäufung gelehrten Wissens. Es war vielmehr der explizite Versuch, ein über Jahrhunderte gültiges Kartell der Herrschaft über das Wissen zu sprengen, die Hierarchien zu stürzen und den Thesaurus menschlicher Erkenntnisse neu aufzuteilen. Insofern hatte die Polizei, hatten Kirche und Hof durchaus recht, wenn sie die im Entstehen begriffene *Encyclopédie* fürchteten und von Beginn an zu sabotieren versuchten. Wissen unlimitiert, unzensiert und ohne Rücksicht auf oben und unten zu kommunizieren, kam in der Tat einer Revolte gleich.

Jahrhundertlang war Wissen *Macht*. Es wurde wie ein Schatz gehortet und gehütet. Von wenigen für wenige. Um dies zu gewährleisten, wurden und werden noch immer rigide Zensurinstanzen eingesetzt. Die Forderung der Enzyklopädisten, unzensiert zu publizieren, kam schon für sich genommen einem Umsturz gleich. Und selbst ein Immanuel Kant konnte seine Forderung nach freien Publikationsmöglichkeiten Jahrzehnte später nur mit Hinweis auf den königlichen Garanten der Toleranz, Friedrich den Großen, zu artikulieren wagen:

Wie viel mehr an Ressentiments und Ängsten musste dieser enzyklopädische Frontalangriff auf das Machtgehege des Ancien Régime auslösen? „Bottom up“ statt wie gewohnt „top down“ und zudem nicht als die Tat eines Einzelnen, sondern einer Gruppe von an die hundert Mitverschworenen – der intellektuelle Crème de la Crème von Paris. Mit der Absicht einer solch grundsätzlichen Reorganisation des Wissenstransfers steht und fällt das politische Kräftespiel der Epoche. Mit dieser groß dimensionierten Selbstbewusstheit trat das Netzwerk *Encyclopédie* unter Führung von Diderot an. In der Absicht, das gesamte Wissen der Zeit zu erfassen, es systematisch zu ordnen, auf seinen Wert oder Unwert zu untersuchen und darüber hinaus die Wissensbereiche miteinander zu *verknüpfen*. Das System *Enzyklopädie* enthält das Versprechen, die komplexe Welt im Ganzen, einschließlich der Ränder des Begreifbaren und des Irrationalen zu durchforsten. Es ist kein Zufall, dass ein Literat der Impulsgeber dieser Aktion war und die Initialzündung gab. Mehr als die Philosophie oder eine der Naturwissenschaften bewegt sich die Literatur in der Treibsandzone zwischen den Fakten und ihren Fiktionen.

Wenn zwischen beiden kein überzeugender Bezug mehr besteht, beginnt die Literatur solche Inkongruenzen zu thematisieren. Sie tut dies, indem sie konkrete Individuen in idealtypische Situationen stellt und sie darauf re-agieren lässt, genau beobachtet, ihre Wahrnehmungen dokumentiert. In diesem Sinne ist Wissen alles andere als die Addition von Informationen und Fakten, sondern vielmehr durch Erfahrung, vor allem durch eigene Erfahrung beglaubigte Orientierung. Oder auch willentliche Neuorientierung. Und manchmal ist dieses Wissen nicht Macht, sondern möglicherweise auch Ohnmacht.

Zwanzig Kartons waren der Anfang des Projekts *Encyclopédie, ou Dictionnaire Raisoné des Sciences, des Arts et des Métiers, par une Société de Gens de Lettres*, das von 1750 bis 1770 andauerte. Und die Arbeit daran war ein einziger Kampf gegen die Mühlen der königlichen Zensur und der kirchlichen Inquisition. 1749 wird Diderot sogar in Haft genommen. Nur der vehemente Einspruch u. a. von Rousseau und Voltaire rettet ihn.

Von einer „Libido sciendi“, einer triebhaft-lustvollen Beziehung zum Wissenstransfer, Wissensverkehr sprechen die Enzyklopädisten, die sich als republikanische Freischärler und Entdecker im unendlichen weltumspannenden Wissenskosmos verstehen. Diderot und d’Alembert schließen sich Baron d’Holbach, Montesquieu, Rousseau, Voltaire sowie vielen anderen weniger bekannten Beiträgern an. Und man geizt nicht mit Superlativen, wenn es um die Inszenierung dieses Großprojekts geht, spricht selbst von einem „Heiligtum“, in dem die Kenntnisse vor autoritären Zugriffen geschützt sein sollen. Der Traum von der großen Wissensmagie indes ist von Anfang an gefährdet. Bereits 1751 setzt Ludwig XV. eine behördliche Oberaufsicht ein, 1752 wird nach dem Erscheinen des zweiten Bandes ein Verbot verhängt wegen:

„mehrerer Maximen, die darauf abzielen, die königliche Autorität zu zerstören, den Geist der Unabhängigkeit und Revolte zu befestigen und, mit dunklen und zweideutigen Begriffen, die Grundlagen des Irrtums, der Sittenverderbnis und des Unglaubens zu errichten.“

Obwohl man viele dieser Verbote umgehen konnte und dann unter stillschweigender Duldung einzelner Vertreter der Behörden die Arbeit dann doch immer wieder fortsetzte, zehrten die andauernden Behinderungen an den Kräften der Akteure: Entnervt von den fortgesetzten Kontroversen, Denunziationen und Schmähschriften, legt d’Alembert die Herausgeberschaft nieder. Auch Voltaire beendet seine Mitarbeit und fordert Diderot auf, es ihm gleichzutun. Diderot schreibt an Voltaire:

„Wenn ich Hoffnung habe, einen achten Band zu machen, der doppelt so gut ist wie der siebte, mache ich weiter. Wenn nicht, dann Lebwohl *Encyclopédie*! Ich werde 15 Jahre meines Lebens vertan, mein Freund d’Alembert wird ein Vermögen zum Fenster hinausgeworfen haben, aber ich werde mich damit abzufinden wissen und meine Ruhe haben.“

Im Januar 1759 untersagt das Parlament den weiteren Verkauf der *Encyclopédie*. Im März wird das Druckprivileg zurückgenommen, die Kirche setzt das Werk auf den Index. Papst Clemens XII. fordert alle katholischen Eigentümer der *Encyclopédie* auf, diese durch einen Priester verbrennen zu lassen. Der Aufseher des Buchwesens – Malesherbes – informiert Diderot darüber, dass seine Papiere von der Polizei konfisziert werden sollen und bietet ihm an, diese bei sich selbst zu deponieren.

Im Herbst wird jedoch die Fortsetzung des Unternehmens, ebenfalls durch Fürsprache Malesherbes‘, gesichert: Den Verlegern wird ein Druckprivileg für eine *Sammlung von Bildtafeln* bewilligt, das als Deckmantel für die Fortsetzung der redaktionellen Arbeit dient. Diderot versucht, den abgesprungenen Herausgeber d’Alembert zurückzugewinnen – ohne Erfolg.

Unter stillschweigender Duldung der Behörden machen sich Diderot und sein Mitarbeiter Jaucourt 1760 an die Redaktion der noch ausstehenden Textbände.

Jaucourt, der ‚Lastesel der *Encyclopédie*‘, wird am Ende für etwa ein Viertel des Gesamttextes, rund 17.000 Artikel, verantwortlich zeichnen. In Diderots Vorrede zum achten Band heißt es:

„Was hat er nicht alles für uns getan, besonders in der letzten Zeit. Niemals hat es einen so totalen, so absoluten Verzicht auf Ruhe, persönliches Interesse und Gesundheit gegeben. Die mühsamsten und undankbarsten Nachforschungen haben ihn nicht abschrecken können. Unermüdlich hat er sich damit beschäftigt, zufrieden, wenn er den anderen die Last abnehmen konnte.“

Nach Abschluss des Druckes entdeckt Diderot 1764, dass der Verleger Le Breton sich selbst als Zensor betätigt. Aus Angst vor Repressalien hat dieser in den noch nicht publizierten Bänden kritische Passagen gestrichen oder abgemildert. Empört klagt Diderot ihn an:

„Sie haben mich zwei Jahre lang ununterbrochen auf das schändlichste betrogen. Sie haben die Arbeit von 20 Ehrenmännern massakriert oder von einem stumpfsinnigen Rohling massakrieren lassen, Männern, die Ihnen ihre Zeit, ihre Fähigkeiten, ihre Nächte geopfert haben, ohne Lohn, nur aus Liebe zum Guten und zur Wahrheit.“

Zwischen Neuvermessung der Welt und Guerilla-Kleinkrieg gegen die alltäglichen Schikanen bewegte sich das Projekt dennoch, vor allem aufgrund der Unnachgiebigkeit und Zähigkeit Diderots über zwanzig Jahre Band für Band weiter. 1765, fast zwanzig Jahre nach Projektbeginn, erscheinen die letzten zehn Textbände. Die Erfolgsgeschichte der Enzyklopädie ist allen Störfaktoren zum Trotz nicht zu stoppen. Bis 1789 werden europaweit 25.000 Exemplare verkauft, Raubkopien nicht eingerechnet. In allen diesen langen Jahren musste der Kompass nicht neu justiert werden, das Grundkonzept erwies sich als in sich stimmig und tragfähig:

„Da die absolute Vollkommenheit eines allumfassenden Planes nicht die Schwäche unseres Erkenntnisvermögens ausgleichen könnte, so wollen wir uns an das halten, was unserem menschlichen Zustand angemessen ist. Je erhabener der Standpunkt ist, von dem aus wir die Gegenstände betrachten, desto weiter ist die Aussicht, der er uns erschließt, und desto lehrreicher und großartiger die Ordnung, der wir folgen. Diese muss eben deshalb einfach sein, weil es selten Größe und Einfachheit gibt; sie muss klar und übersichtlich sein, nicht etwa ein gewundenes Labyrinth, in dem man sich verirrt und nichts anderes wahrnimmt als den Punkt, an dem man sich befindet (...). Vor allem darf man eine Überlegung nicht außer Acht lassen: Wenn man den Menschen oder das denkende, die Erdoberfläche von oben betrachtende Wesen ausschließt, dann ist das erhabene und ergreifende Schauspiel der Natur nur noch eine traurige und stumme Szene. Das Weltall verstummt, Schweigen und Dunkelheit überwältigen es; alles verwandelt sich in eine ungeheure Einöde, in der sich die Erscheinungen – unbeobachtete Erscheinungen – dunkel und dumpf abspielen. Das Dasein des Menschen macht die Existenz der Dinge doch erst interessant.“

Enzyklopädische Vollständigkeit, systematische Ordnung, Schönheit der Erkenntnis und im Mittelpunkt dieses Wissensuniversums kein Gott, kein Mythos, sondern einfach: der Mensch, das Individuum, denkend, fühlend, wahrnehmend, die Wahrnehmungen reflektierend. Mit vergleichendem Blick auf die noch geregelte

Wissenswelt seines Vorläufers, des Herausgebers der englischen *Encyclopedia*, Ephraim Chambers, erklärt Diderot selbstbewusst:

„Das Weltall ist das unendliche Werk eines Gottes, eine Wissenschaft ist ein unendliches Werk des menschlichen Verstandes. Es gibt Grundprinzipien, allgemeine Begriffe, feststehende Axiome. Das sind die Wurzeln des Baums. Dieser Baum muss sich so weit wie möglich verzweigen; er muss von dem allgemeinen Gegenstand ausgehen wie von einem Stamm, zuerst zu den großen Zweigen oder ersten Abschnitten emporstreben, dann von diesen Hauptzweigen zu den Nebenzweigen (...) so fort, bis er zu den besonderen Begriffen gelangt, die gleichsam das Laub, die Krone des Baumes darstellen.“

Doch man darf nicht glauben, das alles würde nur auf abschreckende Ernsthaftigkeit hinauslaufen. Der spielerisch-witzige, informativ-provokative Ton mancher Artikel ist extrem einladend und anregend. Gleich ob es nur um Nachttöpfe geht:

„NACHTTOPF Pot de Chambre. Ein Gefäß, das zum Urinieren dient. Der *Nachttopf*, lateinisch *matula*, wird der Garderobe zugerechnet. Wenn die Sybariten zum Essen eingeladen waren, brachten sie *Nachttöpfe* mit. Man stellte sie neben sie und ersparte ihnen damit, sich vom Tisch zu erheben. Andere Völker übernahmen diesen Brauch (...) Durch Schnalzen mit Daumen und Mittelfinger wies man den Diener an, er möge den *Nachttopf* bringen.“

Oder um Z wie Zölibat – Diderot zählt darin die Vorteile der Priesterehe auf:

„Wenn vierzigtausend Pfarrer in Frankreich achtzigtausend Kinder hätten, so würden diese Kinder zweifellos besser erzogen als die anderen, der Staat würde dadurch Untertanen und anständige Menschen und die Kirche Gläubige gewinnen. Da die Geistlichen aufgrund ihres Standes bessere Gatten wären als die anderen Männer, so würde es vierzigtausend glücklichere und tugendhaftere Frauen geben. Es gibt kaum Männer, für die es nicht schwierig wäre, das *Zölibat* einzuhalten; daher kann es vorkommen, dass der Kirche ein großes Ärgernis durch einen Priester widerfährt, der gegen die Enthaltensamkeit verstößt, während andererseits der, welcher enthaltsam lebt, den anderen Christen keinen Nutzen bringt (...) und schließlich: Hunderttausend verheiratete Priester würden hunderttausend Familien gründen – was jährlich zehntausend Bewohner mehr bedeuten würde. Wenn man nur fünftausend zählte, so würde diese Rechnung in zweihundert Jahren immerhin noch eine Million Franzosen mehr ergeben. Daraus folgt, dass man ohne das *Zölibat* heute vier Millionen Katholiken mehr hätte, das würde eine beträchtliche Geldsumme bedeuten, wenn es, wie ein Engländer ausgerechnet hat, wahr ist, dass ein Mensch für den Staat mehr als neun Pfund Sterling wert ist.“

Die Geschichte der Enzyklopädie endet hier. Die Bände sind mittlerweile über die ganze Welt verstreut, verdämmern und verstauben in Archiven werden allenfalls noch gelegentlich aus wissenschaftlichem Interesse konsultiert. Die Erben der Enzyklopädisten sitzen nicht in Museen und Bibliotheken, sie produzieren nicht mehr gewaltige gedruckte Foliantenreihen oder 30-bändige Wissens-Mausoleen aus Papier. Sie leben und arbeiten im Netz und aus der würdigen Enzyklopädie ist – die lange Zeit etwas skeptisch beäugte – Wikipedia geworden.

Am 15.01.2001 starteten die Internet-Unternehmer Jimmy Wales und Larry Sanger das Projekt einer nicht kommerziell ausgerichteten und von einem Kollektiv erstellten freien Enzyklopädie unter dem Kunstbegriff Wikipedia. Die Vereinigung des hawaiianischen Begriffs für „schnell“ – wiki mit dem Appendix der Enzyklo-PEDIA ergab ein Logo, das die Wissenswelt verändern sollte. Seit 2004/5 explodierte die Zahl der Nutzer ebenso wie die der Artikel. Mittlerweile sind allein in Deutschland weit mehr als 1 Million aktiver Nutzer zu verzeichnen und an die 7.000 Autoren arbeiten regelmäßig an der deutschsprachigen Ausgabe. Inzwischen gibt es Wikipedia in 300 Sprachen und die Zahl der Artikel überschritt bereits 2009 die Millionengrenze. Jimmy Wales streckt sich hohe Ziele und fragt:

„Wie können wir die vor uns liegenden Herausforderungen meistern? Weniger als ein Fünftel der Weltbevölkerung hat Zugang zum Internet. Auch wenn schon Hunderttausende von Freiwilligen zu den Wikimedia-Projekten beigetragen haben, repräsentieren sie noch nicht die ganze Vielfalt der Welt. Viele Entscheidungen liegen noch vor uns, während wir daran arbeiten zu einer weltweiten Bewegung zu werden, die freies Wissen erzeugt und mit anderen teilt.“

Mit der Heterogenität der sprachlichen, kulturellen und weltanschaulichen Positionen der Mitarbeiter wurde es nötig, eine Methode der objektivierbaren Kontrolle zu entwickeln, die Basis einer weltweiten „neutral point of view policy“ zu leben. Das wenn man so will basisdemokratischen Modell der dialogischen, auch dialogisch kontroversen Wahrheitsfindung, entspricht dem Verfahren der Enzyklopädisten im erstaunlichen Maße – bis hin zu einem gewissen skeptischen Optimismus, der dem Tun zugrundeliegt:

Die Grundsätze „neutraler Standpunkt“, „Nachprüfbarkeit“ und „Verzicht auf Wertung“ sollen die inhaltliche Ausrichtung der Artikel festlegen. Um unweigerlich aufkommende Kämpfe um Artikelinhalte zu deeskalieren bzw. zu schlichten, um den Lesern zu ermöglichen, sich eine eigene Meinung zu bilden, und um ihre intellektuelle Unabhängigkeit zu unterstützen, hat Wikipedia die Richtlinie des neutralen Standpunkts (des neutral point of view) aufgestellt. Danach soll ein Artikel so geschrieben sein, dass ihm möglichst viele Autoren zustimmen können. Existieren zu einem Thema verschiedene Ansichten, so soll ein Artikel diese fair beschreiben, aber nicht selbst Position beziehen. Der neutrale Standpunkt sieht jedoch nicht vor, dass alle Ansichten gleichwertig präsentiert werden. Soziale Prozesse sollen gewährleisten, dass er eingehalten wird, was bei kontroversen Themen oft zu langen Diskussionen führt.

Als Verhaltensvorschrift wird in eine Art von Wikiquote von den Autoren gefordert, ihre Mitautoren zu respektieren und niemanden in Diskussionen zu beleidigen oder persönlich anzugreifen. Grundlage ist hierbei die Regel „Gehe von guten Absichten aus!“

Auch mit dem Versuch der Ausgrenzung autoritärer Dogmatiker bewegt sich das Projekt auf der Linie der Enzyklopädisten, auf die man sich immer wieder expressis verbis bezog. Bis hin zum Versuch, das komplexe Verweis- und Vernetzungssystem weiterzuentwickeln, das aus einem additiven einen synthetisierenden Wissenszugang schafft. Wie man bei Diderot vom Stichwort „Kapuze“ zu dem des „Kapuziners“, von dort zu den „Mönchen“, zur „Religion“, zur „Eucharistie“ und schließlich weiter zum „Kannibalismus“ geleitet wird, so entsteht jetzt durch das

Prinzip des öffentlichen und offenen Aushandelns eine Art prozessual erstellter Hypertext, der dazu führt, dass die Artikel in Wikipedia wesentlich dichter miteinander vernetzt sind als die anderer Enzyklopädien. In stetiger Verbesserung der Wissensressourcen entsteht so ein Netzwerk sich ständig kontrollierenden und kontrollierbaren Austauschs, das die Aussagen und die Verlässlichkeit von Wikipedia stetig steigerte.

Im Dezember 2005 veröffentlichte die Zeitschrift „Nature“ einen Vergleich der englischen Wikipedia mit der Encyclopædia Britannica. Mit durchschnittlich vier Fehlern pro Artikel lag die Wikipedia nur knapp hinter der Britannica, in der im Durchschnitt drei Fehler gefunden wurden. Gute Vergleichsnoten erhielt Wikipedia sowohl in der Konkurrenz zu den bekannten Universalenzyklopädiën als auch in der Gegenüberstellung mit diversen Fachlexika und Online-Suchmaschinen wie Yahoo und Google. Die Vorzüge der Wikipedia gegenüber den klassischen Online-Suchmaschinen sehen Fachleute vor allem in der günstigen Kombination aus Weblinks und der Tatsache, dass zumindest die größeren Wikipedia-Sprachversionen mittlerweile so gut wie alle Themenbereiche abdecken.

Positiv fiel auch das Urteil von Christoph Drösser und Götz Hamann aus, die anlässlich des zehnten Geburtstags von Wikipedia im Jahr 2011 hervorhoben, dass diese, anders als gedruckte Lexika, stets auf der Höhe der Zeit sei und ihre Wirkung allenfalls mit der von Denis Diderots Encyclopédie aus dem Jahre 1751 verglichen werden könne: Auch Diderot verband mit seinem Werk die Hoffnung, dass „unsere Enkel nicht nur gebildet, sondern gleichzeitig auch tugendhafter und glücklicher werden“. Mit Diderot bekam die Aufklärung ein intellektuelles Fundament. Gebildete Menschen in Europa bedienten sich mit einem Mal aus demselben Wissensschatz. Indem sie die Enzyklopädie nutzten und zitierten und übersetzten, verständigten sie sich darüber, wie die Welt ist, wie sie sein sollte. Eine ähnliche Wirkung entfaltet heute Wikipedia.

Das Ziel einer „community of thoughtful users“ scheint zum Greifen nah. Mit den Möglichkeiten wachsen freilich auch die spezifischen Gefährdungen, denen Wissensverwalter und Gestalter aller Jahrhunderte stets unterworfen waren.

Der Soziologe Christian Stegbauer hat das „Rätsel der Kooperation“ im gleichnamigen Buch untersucht. Den Reiz für die Wikipedianer sieht er zum einen in der Idee: „Das Wissen der Menschheit zu sammeln, und zwar außerhalb der Schranken des Urheberrechts“. Zum anderen vermutet er, dass es den Mitarbeitern nicht um Ruhm gegenüber der Außenwelt geht, sondern um Reputation innerhalb der Gemeinschaft.

In einem Forschungsprojekt stellte Stegbauer fest, dass die Legende vom egalitären Mitmach-Lexikon nicht mehr stimmt. Es habe sich eine „Herrschaft der Administratoren“ etabliert – ein kleiner Kreis von Mitarbeitern, die sich durch Engagement bewährt und von der Community besondere Rechte bekommen haben. In Deutschland halten ein paar Tausend Aktivisten die Wikipedia am Laufen, ca. 250 von ihnen sind als Administratoren tätig.

Dieser Zirkel hat enge Regeln für Mitarbeiter formuliert – Stegbauer nennt sie gar eine „Produktideologie“. In Deutschland ist vor allem die Relevanz immer wieder ein Streitthema. Die Liste mit Relevanzkriterien ist umgerechnet rund 30 DIN-A4-Seiten

lang und formuliert Regeln für Hunderassen, Pornostars und Brauereien. Viele Neulinge blicken nicht mehr durch – und steigen aus. „Man will Leute, die keine Ahnung haben, draußen halten“, sagt Stegbauer.

Und so hat Wikipedia im Jubiläumsjahr Nachwuchssorgen. „Wir haben Millionen von Lesern. Aber verhältnismäßig wenige wissen überhaupt, dass sie mitmachen können“, sagt Catrin Schoneville, Sprecherin des Wikipedia-Fördervereins Wikimedia. Um Autoren zu gewinnen, investiert der Verein einen Teil der Spenden in Projekte für Senioren oder Schüler.

Schon geistert das Wort der „Schwarm-Intelligenz“ durch die Medien. Ein Wiki-Autor widerspricht und erinnert an die konkreten Abläufe:

„ Ein Außenstehender macht einen Eintrag und dann redigieren und formatieren ihn die Insider. Darüber hinaus bearbeiten ihn wieder tausende von Einträgen, kategorisieren und verlinken ihn. Insider kümmern sich um die Mehrheit der Einträge – aber Außenseiter liefern die Inhalte.“

2011 wurde an über 400 Orten der Erde der zehnte Wikipedia-Geburtstag gefeiert. Das „Spaßprojekt“ wird langsam erwachsen. Trotzdem steckt Wikipedia nach enzyklopädischen Maßstäben immer noch in den Kinderschuhen. Der erste Band von Heinrich Zedlers *Großem vollständigem Universal-Lexikon Aller Wissenschaften und Künste*, das der Wikipedia in manchem durchaus ähnlich ist, erschien 1731, der 64. und letzte 1750. Das befriedigende Gefühl, zu einem Abschluss gekommen zu sein, das gesamte Wissen der Zeit in einem Werk gebündelt zu haben, wird Wikipedia-Autoren wohl nie mehr vergönnt sein.

Gewichtiger als der akademische Streit um Finessen indes ist die Konfrontation mit einem anderen netzspezifischen Problem, dem der Zensur. Auch dies ist keine für Enzyklopädisten neue Erfahrung, man erinnere sich der Kämpfe Diderots. Im Januar 2012 kam es in den USA zum Super Gau. Recherchehilfen wie Reddit und Wikipedia schlossen für 24 Stunden ihre Pforten, um Verbrauchern klar zu machen, was sie verlieren, wenn der Kongress in Washington seine umstrittenen Urheberrechtsgesetze SOPA (Stop Online Piracy Act) und PiPa (Protect IP Act) verabschiedet. Die Betreiber waren sich sicher: Die Gesetze würden das Aus für zahlreiche Seiten bedeuten. Der Staat hätte plötzlich das Recht, Seiten vom Netz zu nehmen.

Die Betreiber verschiedenster Internetseiten befürchteten nun, dass das für sie in einer Katastrophe enden könnte. „Wir haben mehr als ein Jahrzehnt damit zugebracht, die größte Enzyklopädie in der Geschichte der Menschheit aufzubauen“, schrieb Wikipedia auf seiner ansonsten geschwärzten Homepage. „Jetzt zieht der Kongress ein Gesetz in Erwägung, welches das freie und offene Internet tödlich bedroht.“ Der Chefredakteur von Boing Boing war sich ebenfalls sicher, dass das neue Gesetz das Aus für seine Seite bedeuten würde: „Das Problem ist, dass die Maßnahmen so weitreichend wären, dass wir in leichtfertigen Klagen ersticken würden.“ Die Gegner der Gesetze behaupten, es würde das Verfassungsrecht auf freie Meinungsäußerung beschränken: „Das ist ein ganz klarer Fall der Verletzung des ersten Verfassungsgrundsatzes“, sagte Ben Huh, Gründer des erfolgreichen Portals Cheezburger, das ebenfalls vom Netz ging.

Die Selbstabschaffung auf Zeit ist freilich nur eine, nur die makabre Rückseite der Zensur durch andere Länder, der Wikipedia und andere Medien ausgesetzt sind. So etwa wurde allein in China der Zugang zu Wikipedia zwischen 2004 und 2007 an die zehn Mal wechselweise blockiert und wieder freigegeben. Die Liste der Länder und Systeme, die – um es vornehm auszudrücken – äußerst selektiv mit der Freigabe von Netzdaten umgehen, ist Legion. Legion freilich auch die Tricks der Kompetenten Netzfreaks, die es verstehen, auch raffinierte Sperren virtuos zu umgehen.

Keine der jüngsten Erhebungen im arabischen Raum, keine der Aktionen von Anonymus und anderen wären ohne die aktive Verwendung der neuen sozialen Netzwerke Realität geworden: Der Impakt zwischen neuen Kommunikationsformen, dem Aushandeln republikanischer Werte konnte eine Dynamik auslösen, an deren Ende derselbe revolutionäre Befreiungsschlag stehen könnte wie im 18. Jahrhundert.

Jürgen Wertheimer studierte Germanistik, Komparatistik, Anglistik und Kunstgeschichte an den Universitäten München, Siena und Rom, promovierte (summa cum laude) und habilitierte sich an der LMU München, wo er auch zum Privatdozenten ernannt wurde. Er folgte einem Ruf an die Universität Bamberg und 1991 an die Universität Tübingen. Dort hat er den Lehrstuhl für Internationale Literaturen/Neuere deutsche Literatur inne.

Bücher (Auswahl):

- Don Quijotes Erben. Die Kunst des europäischen Romans: Stationen des europäischen Romans. Konkursbuchverlag. 2013.
- Die Venus aus dem Eis: Wie vor 4.000 Jahren unsere Kultur entstand (zusammen mit Nicholas Conard). Btb-Verlag. 2013.
- Schillers Spieler und Schurken. Konkursbuchverlag. 2012.